

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Inserationsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmattingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amflicher Teil.

Den 4. September 1907 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LXXIX. und LXXXIII. Stück der polnischen und das LXXXII., LXXXIII. Stück der italienischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 4. September 1907 (Nr. 203) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

- Nr. 243 „Naprzód“ vom 29. August 1907.
- Nr. 17 „Bocian“ vom 1. September 1907.

VI. Verzeichnis

über die beim k. k. Landespräsidium in Laibach zu Gunsten der **Abbrandler in Oberdaine**, Bezirk Krainburg, eingelangten Spenden, und zwar:

Sammlungsergebnis der Gemeindevorsteherung in Schwarzenberg ob Jdrina 50 K.; der Pfarrämter: Oblat 62 K 16 h., Weinig 30 K., Presofa 14 K 50 h., Suchor 12 K 70 h. und Spende des Herrn Pfarrers Zuban in Unteridria 10 K., zusammen 179 K 33 h. Hierzu die Spenden aus den frühern Verzeichnissen pr. 586 K 60 h. Im ganzen 765 K 96 h.

Nichtamflicher Teil.

Russisch-englisches Übereinkommen.

Das Zustandekommen der russisch-englischen Konvention bezüglich Zentralasiens wird nach einer aus Paris zugehenden Mitteilung von der französischen Diplomatie als ein erfreuliches Ereignis begrüßt. Man hatte seit mehreren Wochen davon Kenntnis, daß die Grundzüge dieser Verständigung festgestellt sind, und erwartete täglich die Nachricht, daß das Übereinkommen vollzogene Tatsache sei. Bei der Beurteilung dieser neuen internationalen Abmachung ist die Stellung Deutschlands zu derselben von besonderem Interesse. Es wäre nicht schwer zu begreifen, wenn das Hinzutreten dieses Übereinkommens zu anderen im Laufe der letzten Jahre erzielten Verständigungen Englands mit anderen Staaten vor den Monarchenbegegnungen von Swinemünde und auf Wilhelmshöhe bei der deutschen Diplomatie einige Empfindlichkeit geweckt haben sollte. Die russische Sprache, zu welcher

Kaiser Wilhelm mit den Herrschern Rußlands und Englands Gelegenheit hatte, muß jedoch allen Argwohn der erwähnten Art zerstreut und die Überzeugung eingeflößt haben, daß das neue Übereinkommen ebensowenig wie die früheren eine Tendenz birgt, welche die Ziele der Politik Deutschlands, sei es auch nur indirekt, bedrohen würde. Die russisch-englische Konvention kann nach der Auffassung der maßgebenden französischen Kreise bei unbefangener Prüfung nur als ein neues Glied in der Kette der für den Weltfrieden geschaffenen Bürgschaften betrachtet werden.

Das „Fremdenblatt“ erörtert die Bedeutung dieses Übereinkommens, durch welches einer der Hauptkampfplätze des alten Gegensatzes zwischen beiden Mächten aus den sorgenvollen Berechnungen der internationalen Politik scheide. Dieselben Interessen, deren militärischen Schutz England durch sein Bündnis mit Japan bezweckte, stehen jetzt unter der Garantie einer friedlichen Verständigung. Der schon früher zwischen Rußland und Japan abgeschlossene Vertrag verhindert die Möglichkeit eines Konfliktes in Ostasien, in den England als Japans Bundesgenosse hätte verwickelt werden können. Diese beiden Abkommen ergänzen also einander: Von nun an hat England nicht die japanische, Japan nicht die englische Hilfe gegen Rußland nötig. Alle drei Mächte erhalten die reale Belohnung für ihre friedliche Politik in der Form freierwerdender Kräfte, die England zur inneren Befestigung seiner Herrschaft in Indien und seiner Stellung in Ägypten, Japan zur Rutzbarmachung seiner Schutzherrschaft in Korea und zur Kräftigung seiner wirtschaftlichen Position in der Mandchurei, Rußland zur Konsolidierung seiner inneren Verhältnisse wird verwenden dürfen. Und die Bedeutung des englisch-russischen Abkommens für den Weltfrieden wird noch verstärkt durch die Energie, mit der, als noch die Verhandlungen im Gange waren, durch die Entrevue von Swinemünde dem Gedanken entgegengetreten wurde, dieses Abkommen könne seine Spitze gegen eine dritte Macht

kehren. Ein Gedanke, der übrigens in dieser Art vertrauensvoller Beziehungen zwischen den europäischen Mächten von vornherein wenig Aussicht auf Gelingen fände. Ohne jede Sorge und ohne jeden Vorbehalt darf man sich dessen freuen, daß das Abkommen vom 31. August einen Sommer reichster Friedenssernten beschließt.

Die französischen Arsenale.

Ein militärischer Berichterstatter schreibt: Die Klagen über die langsamen Fortschritte im Schiffbau wollen in Frankreich nicht verstummen. Diese Tatsache gibt besonders der Fachpresse Veranlassung, die Leistungen und die Zustände in den verschiedenen Arsenalen einer ebenso eingehenden wie lehrreichen Kritik zu unterziehen. Nach diesen Veröffentlichungen verfügt der französische Staat über sechs eigene, große Arsenale: Cherbourg, Brest, Lorient, Rochefort, Toulon und Bizerta, in denen Kriegsschiffe gebaut und ausgebessert werden können. Der größte und am modernsten eingerichtete dieser Plätze ist Bizerta, auf den nicht weniger als 50 Millionen Franken verwendet worden sind, um ihn zu einer erstklassigen Schiffswerfte auszubauen. Aber trotzdem und obgleich Bizerta so günstig wie nur irgendmöglich an der großen Verkehrsstraße Gibraltar-Port Said gelegen ist, wird es zum eigentlichen Schiffbau so gut wie gar nicht benützt, sondern nur zur gelegentlichen Ausbesserung von Schiffen, die gerade im Hafen liegen und an der Reihe sind, in Anspruch genommen. Die Gründe für diese auffällige Erscheinung sollen hauptsächlich darin zu suchen sein, daß Tunis keine Volksvertreter im französischen Parlament hat, die die Interessen der heimischen Arbeiter in geeigneter Weise wahrnehmen könnten. Was die Benützung der übrigen Arsenale anbelangt, so baut der Staat in Brest und in Lorient seine großen Schiffe. In Cherbourg werden ausschließlich Tauch- und Unterseeboote hergestellt; Rochefort hat nur Torpedobootzerstörer in Arbeit und in Toulon werden, außer dem Bau einiger Unterseeboote, in der

Feuilleton.

Der Doppelselbstmord.

Von G. Ruseler.

(Nachdruck verboten.)

Es war am Abend eines wunderschönen Ferientages. Das junge Paar traf am gewohnten Rendezvous zusammen, einem lauschigen, versteckten Plätzchen des Parkes. Es war ein sehr junges Paar. Er trug die rote Mütze — noch nicht lange, sie saß in der obersten Klasse der höheren Mädchenschule — schon länger. Sie ein bißchen faul, ein bißchen, sehr sogar, durchtrieben, feck, kapriziös, natürlich auch hübsch, kurz, der letzte Nagel zum Sarg eines alten, abgehetzten Oberlehrers, — er dagegen ein angehender deutscher Jüngling, zermürbt durch griechische und lateinische Vokabeln, ein wenig aufgeschossen, aber nicht zu sehr, ein wenig bleich, aber nicht mehr als nötig ist, um für junge Mädchen anziehend und bewundernswert zu sein, und außerdem begabt mit einem guten Herzen und dem gleichen Taschengelde.

Willy und Amanda hatten sich kürzlich kennen gelernt. Mein Gott, wenn man täglich suchend aneinander vorübergeht, ist das nicht so schwer! Willy hatte sich in das nichtsnutzige blühende junge Ding verliebt und sie durch Pralines und Kuchen davon überzeugt, daß auch sie ihn liebe.

Erste Liebe, o du einzig herrliches Erleben, gemischt aus den heiligsten Gefühlen und der irdigsten Dummheit! O du wunderliche Krankheit, die so selten tödlich ist, sondern meistens recht gut überstanden wird und zu größerer Weisheit führt!

Amanda und Willy kamen also auch heute zusammen. Der Jüngling ließ sich auf einem bemosten, vor längeren Jahren hergefahrenen Jüdlingsbänke, die Jungfrau auf einem glatt abgesägten Baumstumpfe nieder.

„Es ist heraus!“ sagte Willy.

„Sie wissen es!“ bestätigte Amanda.

„Mit dem Geheimnis ist's vorbei, um das kein anderer wußte,“ fuhr Willy fort. „Es muß und jemand beobachtet und gepeßt haben. Ich bin dicht gewesen wie das Grab. Du hast es doch auch keinem gesagt?“

„Keiner Seele!“ erwiderte Amanda und bemühte sich krampfhaft, dabei nicht an ihre beste Freundin Herta Meldau zu denken. „Aber meine Mutter weiß es nun trotzdem.“

„Mein Vater auch! Und was hat deine Mutter dazu gesagt?“

„Gesagt hat sie gar nichts, sie hat bloß — sie hat —“, und das arme Mädchen begann herzzerreißend zu schluchzen, „sie hat mich geschlagen. Eine Ohrfeige hat sie mir gegeben; ich glaube, mein Trommelfell ist ganz kaputt. Willy, hat dein Vater dich auch gehauen?“

„Nein, das ließe ein Mann sich nicht gefallen.“ sagte Willy sehr ernst, „aber mein Vater hat etwas viel Schrecklicheres getan. Er hat mich ausgelacht!“

„Ausgelacht bloß?“

„Und einen dummen Jungen hat er mich genannt. Und noch etwas hat er getan, das will ich dir lieber gar nicht sagen. Ich will ihm aber zeigen, daß er sich irrt, daß ich längst kein dummer Junge mehr bin! Solche Beleidigungen laß ich mir nicht gefallen. Ich dulde es nicht, daß unsere heiligsten Gefühle offen ausgebreitet und von der gleich-

gültigen, kalten Welt verhöhnt werden. So hat das Leben für mich keinen Wert mehr. Deshalb bin ich hergekommen, um dich noch einmal zu küssen, und dann schieße ich mich tot.“

Amanda weinte, weinte noch stärker als vorher, und ein weinender Backfisch ist dazu fähig, die erhabensten Taten zu erdulden.

„Willy, wenn du sterben willst, dann will ich auch nicht leben!“ schluchzte sie. „Bitte, dann schieß mich auch nur tot!“

„Das habe ich von dir erwartet!“ rief er.

Er war aufgesprungen. Sein Auge leuchtete, seine bleichen Wangen flammten auf. Er gab wirklich eine stolze, heroische Erscheinung ab.

„Das habe ich von dir erwartet!“ sagte er noch einmal. „Du hast recht, wir wollen zusammen scheiden aus dieser nichtswürdigen Welt. Ja, wir wollen ihnen zeigen, daß wir ernst zu nehmen sind. Aber sie sollen es auch wissen, weshalb wir sterben; denn das gibt's nicht, daß wir uns feige hinwegstellen sollten.“

Und der edle Jüngling riß entschlossen ein Blatt aus seinem Notizbuch und schrieb folgende Worte:

„Mein Vater!

Ein letztes Lebewohl von deinem unglücklichen Sohn. Grüße auch Amandas Mutter von uns. Unsere Liebe duldet keine Schmach, keine Entweihung. Und so sind wir denn fest entschlossen, zwei Herzen, die im Leben nicht zusammengehören sollen, durch die Barmherzigkeit des Todes zu vereinen. Um eins bitten wir: bestattet uns wie Romeo und Julia — nebeneinander.

Willy.“

(Schluß folgt.)

Hauptsache nur Ausbesserungen an dem Schiffsmaterial der Mittelmeerflotte ausgeführt. Außer diesen sechs Arsenalen stehen dem Staat für Zwecke des Schiffbaues und allen sonstigen Zugehörigen noch drei große Werkstätten zur Verfügung: Indret bei Nantes zur Herstellung von Kesseln und Maschinen, Rouelle bei Angoulême zur Anfertigung von Kanonen und Kesseln, und Guérigny bei Fourchambault zur Lieferung von Panzerplatten von geringer und mittlerer Stärke. Aber außer den Staatsarsenalen sind noch zahlreiche Privatwerkstätten vorhanden, die sich mit dem Kriegsschiffbau beschäftigen und dafür eingerichtet sind, so in Havre, Nantes, Penhoës, Bordeaux, in La Seyne, Martigues, Saint-Denis und andere. Und endlich gibt es noch eine Unmenge von Lieferanten von Marinematerial, die wie in Creusot, Fivel-Ville, Saint-Chamond und Châtillon-Commentry große Panzerplatten, Maschinen, Geschosse usw. herstellen, oder an vielen anderen Plätzen die Anfertigung von verschiedenen Wasserrohrkesseln oder von Dampfapparaten u. dgl. übernommen haben. Im ganzen hat der Staat in seinen Arsenalen rund 25.000 Arbeiter untergebracht und eine ebenso große Zahl wird seitens der Privatindustrie beschäftigt. Nun wird in der Presse bemängelt, daß für diese 50.000 Arbeiter nicht nur keine hinreichende Beschäftigung vorliege aus Mangel an hinreichenden Aufträgen, sondern, daß diese hohe Zahl im Zusammenhange mit den vielen Schiffsbauhöfen, Eisenwerken, Maschinenanstalten u. dgl. sogar hinderlich sei für schleimige, gute und gleichmäßige Herstellung von Schiffen ein und derselben Gattung. Um nun die zahlreichen Arbeiter nicht beschäftigungslos zu lassen, namentlich aber um die Privatindustrie zu unterstützen, die früher so viele Aufträge vom Auslande erhalten habe, während sie jetzt schon seit einiger Zeit so gut wie ganz ausblieben, würden Schiffe und Schiffsteile und das übrige Zubehör an möglichst viele Lieferanten verteilt. Nur noch die Torpedofahrzeuge würden serienweise an ein und dieselbe Stelle vergeben. Die natürliche Folge dieses weitläufigen Verfahrens sei, daß sowohl die Homogenität ganzer Schiffsklassen leide, wie auch die prompte Ablieferung jedes Schiffes aufgehalten werde. Ein weiterer Nachteil sei der Kostenpunkt, daß die französischen Schiffe um ein Viertel bis ein Fünftel teurer gebaut würden als anderswo. Gegenwärtig seien allein in den Staatsarsenalen etwa 10.000 Arbeiter zu viel vorhanden. Rechne man pro Kopf eine jährliche Löhnung von 1100 Franken, so entstehe dem Staat allein aus diesem Posten nicht genügend beschäftigter Arbeiter ein jährlicher Schaden von elf Millionen Franken, der auf das Marinekonto eingetragener werde. Auf solche Weise komme es, daß die neuen Linienfahrzeuge von 18.000 Tonnen nicht nur die budgetmäßig bewilligten Mittel von je 50 Millionen Franken verbrauchen, sondern meist noch darüber hinaus Zuschußkredite beanspruchen. Englands Schlachtschiffe vom Dreadnought-Typ kosteten dagegen nur wenig mehr als je 40 Millionen Franken.

Der Fall Basilijen.

Roman von **Paul Oskar Höcker.**

(60. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Man machte sich, auf die an sich noch schlechten Berichte der beiden Mädchen gestützt, eigenmächtig phantasievolle Romane zurecht.

Daß kein Raubmord vorlag, stand fest. Also mußte sich's um einen Raubakt handeln. Man erzählte bald den Hergang eines aufregenden Eifersuchtsdramas.

Vom Sektionsbefunde war durch Assistenzärzte — oder auch bloß durch Anstaltswärter — so viel in die Öffentlichkeit gedrungen, daß bei der Öffnung des Körpers des Ermordeten das Vorhandensein von Spuren eines Opiats konstatiert worden sei.

Darauf fußte man; denn die Tatsache war im Umsehen bekannt geworden — sie ward sogar schon in den Berichten der Abendblätter aufgeführt, die sich der Fiktion eines Verdächtigen im übrigen noch enthielten.

Daß Bräke seinem Nebenbuhler den Schlaftrunk beigebracht hatte, um sein unheimliches Werk sicher und ungestört vollbringen zu können, stand für alle Welt fest. Bloß einige besonders Sensationslüsterne wollten wissen, daß in Wirklichkeit ein grauenvoller, nächtlicher Kampf sich in den stillen, sonst verlassen Räumen abgespielt habe, diesen Umstand verschweige die Behörde absichtlich.

Als der Freiherr von Eckhardt, der vom frühen Morgen an ununterbrochen im Dienste der rätselhaften Angelegenheit tätig gewesen war, gegen Abend

Politische Uebersicht.

Laibach, 5. September.

Die „Zeit“ erörtert die Schwierigkeiten, welche sich einer Rekonstruktion des Kabinettes vor dem Abschlusse des Ausgleiches mit Ungarn in den Weg stellen. Alle Logik spreche dafür, daß das Kabinett Beck in der nämlichen Zusammenfassung, in der es die Ausgleichsverhandlungen führte, sie auch zum Abschlusse bringen werde. Daß der eine oder der andere Minister — etwa in der ostentativen Absicht, die Mitverantwortung für den Ausgleich abzulehnen — ausspringen sollte, sei kaum anzunehmen. Ist der Ausgleich einmal fertig, dann könnte die Situation sich freilich ändern. Denn es seien zwei sehr verschiedene Dinge, einen Ausgleich mit der ungarischen Regierung vereinbaren und denselben Ausgleich im österreichischen Parlamente durchzubringen. Um sich eine starke Ausgleichsmajorität zu sichern, werde Freiherr von Beck genötigt sein, die stärksten Parteien des Parlaments um sich zu sammeln und das werde ihm vermutlich nur gelingen, wenn die Führer dieser Parteien im Kabinette sitzen. — Die „Österr. Volkszeitung“ weist in einer Besprechung der Ausgleichsverhandlungen darauf hin, daß man darüber nicht aufgeklärt sei, ob von österreichischer Seite das unzweifelhaft bestehende Junktim zwischen Ausgleich, Quote und Bank zur entscheidenden Bedingung für das Zustandekommen oder das Scheitern des Ausgleiches gemacht wird. Gebundene Hände habe die österreichische Regierung in dieser Beziehung keineswegs und auch die Stellung des Abgeordnetenhauses sei in dieser Frage noch nicht präjudiziert. Über diesem Gebiete liegt also ein Halbdunkel. Feststehend sei jedoch, daß der österreichische Ministerpräsident das unter seiner eifrigen Mitarbeit zustandgekommene österreichische Abgeordnetenhause zu gut kennt, als daß er mit einem der diesseitigen Reichshälfte in wichtigen Punkten abträglichen Ausgleich vor das Parlament treten sollte.

Die „Neue Freie Presse“ würdigt die Rede, die Kaiser Wilhelm in Münster gehalten hat, als ein interessantes menschliches Dokument. Ein Stück des intimsten Seelenlebens des Kaisers werde hier enthüllt, und es wirke überraschend, wenn er vor einer festlichen Versammlung von seinen Kränkungen und schmerzlichen Erfahrungen spreche. Freudig berühren werde jedoch die Anerkennung der Verdienste der Industrie in der Rede des Kaisers. Die Worte, welche die Industrie und ihre Bedeutung für die politische Machtstellung Deutschlands preisen, lassen die Hoffnung aufkeimen, daß der Tag nicht mehr fern ist, an welchem in Deutschland auch der politische Gedanke, der sich aus dieser wirtschaftlichen Entwicklung ergibt, durchgeführt und dem deutschen Bürgertum jener politische Einfluß gewährt werden wird, der ihm zukommt. — Die „Arbeiterzeitung“ konstatiert, daß Kaiser Wilhelm diesmal versöhnlich und nach allen Seiten herzlich und freundlich gesprochen

in seine Wohnung zurückkehrte, sah er sich von der Frau, die im Erdgeschosse ein kleines Milch- und Buttergeschäft inne hatte, angesprochen.

Er hatte an unnützen Fragen, die die Neugierde eingab, und vagen Behauptungen sowie leerer Wichtigkeitserei schon so viel über sich ergehen lassen müssen, daß er kaum mehr hinhörte.

Was die Alte da sagte, interessierte ihn aber doch, trotzdem auch sie nichts anderes, als die oft gehörte Erzählung von der „verdächtigen Person“, die sich heute früh herumgetrieben habe, zu erzählen wußte. Eckhardt war es aus den Berichten älterer Fachleute bekannt, daß nach solchen Anlässen Duzende von harmlosen Spaziergängern verdächtigt zu werden pflegten: der eine wußte von einem wißt aussehenden Strolch, der andere von einem eleganten Herrn im Zylinder zu erzählen, die sich alle um die und die Stunde „höchst auffällig“ benommen hätten. Die Phantasie dieser Leute war zügellos, und was sie vortrugen, stand gewöhnlich nicht im geringsten Zusammenhang mit dem Kern der Sache. Die Aussage der Milchhändlerin unterschied sich aber dadurch von denen der anderen, da sie von dem bei der Öffnung ihres Ladens vor dem Hause gesehenen Fremden eine Beschreibung entwarf, die tatsächlich auf Bräke hinvies.

„Ja, liebe Frau, was heißt das: Verdächtig?“ erwiderte er, äußerlich seine ironische Überlegenheit beibehaltend. „Wenn jemand hier vor dem Hause ein Weibchen stehen bleibt und das Militär an sich vorbeikommen läßt und ihm gemüthlich nachschaut, so kann man darin doch nichts besonders Außergewöhnliches und Auffälliges erblicken.“

habe, aber so fremd der neuen Zeit und ihren Forderungen, wie nur je in seinen heftigsten Droh- und Kraftreden.

Die englische Abordnung, welche gelegentlich der Manöver nach der Schweiz kommt, wird, wie man aus Bern schreibt, am 8. September in Basel erwartet. Sie wird dort den Zivilschießübungen sowie den gymnastischen Übungen und dem vorbereitenden Militärunterrichte beiwohnen. Am nächsten Tage wird sie die militärischen Etablissements in Thun besuchen, sich dann nach Freiburg begeben, wo sie die Kantonnements der Manöverdivision in der Umgebung von Freiburg besuchen wird. Am 10. September wird sie den Korpsmanövern beiwohnen, bei welcher Gelegenheit ihr zu Ehren ein offizielles Diner stattfinden wird. Am 11. September wird sie das 1. Armeekorps und an einem der nächsten Tage in Zürich die Kasernen und die Unteroffizierschulen besichtigen.

Tagesneuigkeiten.

— (Mit Napoleon I. auf St. Helena.) Der letzte Überlebende aus der Zeit der Gefangenschaft Napoleons I. auf St. Helena, George Broof Barrett, ist, wie man der „Freif. Ztg.“ mitteilt, vor kurzem im Alter von 92 Jahren gestorben. Der Vater dieses Mannes war zur Zeit, als der „Bellerophon“ mit Napoleon in St. Helena landete, Kapitän der englischen Bewachungsmannschaft, und so kam sein kleiner Sohn oft in die Nähe des Kaisers; gern erzählte er später aus seinen reichen Erinnerungen Anekdoten und Charakterzüge, die einen wertvollen Beitrag zur Geschichte Napoleons hätten liefern können, wenn Broof Barrett sie aufgeschrieben hätte. Während der ersten sechs Jahre seines Lebens hielt Barrett sich auf St. Helena auf, dann wurde er von seinem Vater, der ihm eine bessere Erziehung geben wollte, als auf der verlassenen Insel möglich war, nach England geschickt. Zwanzig Jahre später kehrte Barrett wieder nach St. Helena zurück, und ein eigener Zufall wollte, daß er, der dem gefangenen Kaiser oft zur Unterhaltung gedient hatte, auf dem gleichen Schiffe die Reise machte, das von Louis Philipp abgesandt worden war, um die irdischen Reste Napoleons nach Frankreich zurückzubringen.

— (Schach dem Ruß!) Ähnlich wie einst am englischen Hofe die Kampagne gegen den Schnupftabak, wird jetzt in New York Krieg gegen den Ruß geführt. Mediziner und Geistliche sind einig. Dr. T. Franklin Gifford aus New York sprach kürzlich wieder über die Gefahren des Rußes: „Die Mikroben“, sagte er, „lauern bei jedem Ruß. Stellen Sie sich die 31 Bänke im New Yorker Zentralpark vor, dazu Mondlicht und keine Polizei in der Nähe! Wie viele Ruße werden da gegeben und genommen, und die kräftigste Konstitution kann dabei ruiniert werden! Ich würde den Leuten raten, wenn sie sich schon das Rußen nicht ganz abgewöhnen können, wenigstens jeden Ruß zu sterilisieren, oder wenn auch das unmöglich ist, wenigstens nach jedem fünften Ruß eine

„Ja, Herr Baron, aber was der Mann für Augen gemacht hat!“

„Augen hat er gemacht? Wie meinen Sie das?“

„Ja, ich kann das nicht so recht erklären. Erst starrte er eine ganze Weile auf den Hauseingang, dann kam er ein paar Schritte auf mich zu, als wollte er mich etwas fragen, darauf zieht die Musik vorbei, er bleibt noch lange ganz ungewöhnlich stehen — und wie ich ihn anspreche, sieht er mich so entsetzt an, und im Nu ist er über der Allee drüben und im Walde verschwunden.“

„So — und Sie haben also ganz deutlich sein Gesicht gesehen?“

„Zarwohl, Herr Baron. O, die Augen werde ich nie vergessen — nie!“

„Sm. Sie würden ihn nach einem Bilde wieder erkennen?“ — „Bestimmt!“

Eckhardt bat die Alte, ihm in seine Wohnung zu folgen.

Er hatte sich durch Benecke ein Bild von Bräke verschaffen lassen. In der Wohnung des Schwarzwälders hatte der Kriminalkommissarius zufällig eine Gruppenaufnahme vorgefunden, die gelegentlich in Schwarzkopfs Atelier von einem der Schüler veranlaßt worden war. Das Bild war weder gut exponiert, noch künstlerisch retouchiert. Die sieben Köpfe der Gruppe waren ziemlich dunkel gehalten. Eckhardt legt der Milchhändlerin erst ein halbes Duzend Photographien von Studiengenossen vor, die er in irgend einem Album fand, und bat sie, den „großen Unbekannten“ darunter zu rekonozieren. Sie sah die Bilder durch, schüttelte dann aber — fast etwas enttäuscht — den Kopf. (Fortsetzung folgt.)

antiseptische Pille einzunehmen.“ Suchen die Ärzte dem bösen Feind vom Standpunkte der Hygiene beizukommen, so finden sie in der Kirche unerwartete Hilfe. Der erste Schuß fiel in der Calvary Baptist Church in Cairo (Illinois), und der ihn abgab, war der Rev. L. D. Baf, der dabei das ganze dramatische Pathos entfaltete, mit dem die amerikanischen Geistlichen auf ihre Gemeinde zu wirken suchten. Er begann seine Sonntagspredigt mit einer erschütternden Schilderung des Kusses, verweilte mit Nachdruck in glühenden poetischen Bildern bei den wundervollen, magnetischen und elektrischen Eigenschaften des Kusses, und als seine üppige Phantasie in der Ausmalung der Seelenzustände ihren Höhepunkt erreicht hatte und seine Hörer hingerissen seinen begeisterten Worten lauschten — da versetzte er ihnen plötzlich eine kalte Tusch, indem er sie nach einer kurzen Pause mit den Donnerworten aus ihren süßen Träumen riß: „Also fort mit dem Kufteufel! Der Kuß ist des Teufels liebste und erfolgreichste Waffe. Er tut mehr, die Hölle zu bevölkern, denn Bier und Schnaps und all die anderen Übel zusammengekommen. Mögen wir von dem Kufteufel erlöst werden!“ Leider gibt es keine Statistik, die den Erfolg dieser lebhaften Agitation zeigt.

(4000 Fragen an die Geschwornen.) Vor dem Schwurgericht zu Cagliari wird seit drei Monaten ein Aufruhrprozeß verhandelt. Angeklagt sind 87 Personen, die am 15. und am 16. Mai 1906 in Gegenwart mehrerer Carabinieri in Quarto Sant Elena die Dampfstraßenbahn samt allen Stationsgebäuden und dem ganzen rollenden Material zerstört haben. Der Eigentümer und Betriebsleiter der Bahn erlitt einen Schaden von fast 200.000 Lire, da unter anderem fünf Lokomotiven, 19 Wagen, ein Salonwagen und sieben Güterwagen zertrümmert wurden, ganz abgesehen von dem durch Brandstiftung verursachten Schaden an Gebäuden und Möbeln. Unter den Angeklagten befindet sich der Advokat Giovanni Ferraris, ein ehemaliger Offizier, der jetzt ein eifriges Mitglied der sozialistischen Partei von Cagliari ist; acht Angeklagte sind Frauen. In diesen Tagen soll nun der Prozeß zu Ende geführt werden, und den Geschwornen sind nicht weniger als 4000 Fragen vorgelegt worden.

(„Fad, der Schmierfink.“) der Schrecken der Damenwelt in Indianapolis im Staate Indiana, ist endlich unschädlich gemacht worden. Drei Jahre lang trieb er sein Unwesen, jetzt erst konnte er auf frischer Tat ertappt und verhaftet werden. Der Arrestant, der viele hundert seine Straßenkleider der Damenwelt von Indianapolis beschmiert hat, legte im Gefängnis ein umfassendes Geständnis ab. Er ist der 30 Jahre alte William R. Gadd, ein Kunstschüler, und scheint von einem eigenartigen krankhaften Trieb dazu veranlaßt worden zu sein, schöne Damentoilletten zu ruinieren. Ein unwiderstehlicher Haß gegen die feinen Kleider der Damen trieb ihn an. Er wurde dabei abgefäht, wie er einem jungen, elegant gekleideten Mädchen aus einem aus seiner Tasche hervorgezogenen Fläschchen eine ätzende Flüssigkeit auf den seidenen Rock goß.

(Ein Schwere nöter.) Fräulein Villi, bei einer Gesellschaft zu ihrem Tischnachbar: „Nun, Herr Doktor, wie schmeckt Ihnen die Leber?“ — Der junge Doktor: „Nur teilweise, Gnädigste. Das Kalb, von dem sie stammt, konnte es anscheinend gar nicht erwarten, von Ihren Perlenzähnen verspeist zu werden.“ — Fräulein Villi: „Wie denn?“ — Der junge Doktor: „Weil die Leber noch so voller ‚Sehnen‘ ist.“

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Ausmittlung eines Nichtplatzes in Laibach.

Von J. K.

(Fortsetzung.)

Doch der Stadtmagistrat, bezw. das Landesgericht, hat die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Denn der Gemeindevorsteher von Jezica, Ignaz Cunder, hat feierlich gegen die Hinrichtung in seiner Gemeinde protestiert. Seine „Protestation“ lautet:

„Als ich heute vormittags nach Laibach kam, wurde mir von verschiedenen Leuten mitgeteilt, daß morgen, das ist am 12. i. M., die Hinrichtung zweier Muehelnörder im Bereiche der Ortsgemeinde Jezica stattfinden soll. In der Einlage sub // habe ich an das hohe k. k. Landesgericht gegen diesen Vorgang feierlichst Einsprache erhoben, wurde jedoch, wie dies sub // ersichtlich, mit meinem Begehren abgewiesen. Nachdem der Muehelnord in der Stadtgemeinde Laibach stattgefunden, in dessen Bereiche sich auch das hohe Landesgericht befindet, so hat folgerichtig auch die Stadtgemeinde für einen Platz zur Vollziehung des Todesurteiles zu sorgen. Ich protestiere nun wiederholt gegen die Vollstreckung des Todesurteiles im Bereiche der Ortsgemeinde Jezica und erkläre hie-

mit den löblichen Stadtmagistrat für die Folgen verantwortlich. Zur Hintanzetzung jedweder unangenehmen Folge ersuche ich demnach den löblichen Gemeindevorstand, im eigenen Bezirksbereiche einen geeigneten Nichtplatz auszuwählen zu wollen. Zudem ich mich hiemit gegen jeden gewaltsamen Eingriff in das Eigentum der mir anvertrauten Gemeinde verwahre, hoffe ich, die löbliche Stadtgemeinde werde zur Hintanzetzung jeder unangenehmen Folge das Geeignete veranlassen. Vorstand der Ortsgemeinde Jezica, am 11. Dezember 1861. Ign. Cunder m. p., Gemeindevorsteher.“

Diese Protestnote wurde vom Laibacher Stadtmagistrate zur Kenntnis genommen, sie konnte jedoch an dem Geschehenen nichts mehr ändern. Am 12. Dezember 1861 fand auf dem Laibacher Felde in der Nähe des Pulvermagazins die Hinrichtung der beiden Muehelnörder Johann Egua und Franz Marchini mittelst Stranges statt. Eine mehrtausendköpfige Menschenmenge umstellte den Nichtplatz und sah dem traurigen Akte zu. Binnen zehn Minuten war das Todesurteil an beiden Verbrechern vollzogen und der irdischen Gerechtigkeit Genüge geleistet. Dabei ereignete sich eine merkwürdige psychologische Umwandlung der beiden Delinquenten. Der eine, Johann Egua, der sich während der Unterjuchung und während der Schlußverhandlung so frech, trotzig und verstockt zeigte, war nach Verkündung des Todesurteiles ganz gebrochen, zerfurcht und reumütig geworden. Franz Marchini dagegen gab sich in den letzten Stunden seines Lebens so, als hätte er seinen Charakter mit dem des Egua vertauscht.

Zwei Tage nach der Hinrichtung der beiden italienischen Zwänglinge ventilierte das Landesgericht die Frage über Ausmittlung eines Nichtplatzes mit folgender Note:

„Bei Ermittlung eines Nichtplatzes aus Anlaß der Vollstreckung des Todesurteiles wider Johann Egua und Franz Marchini haben sich erhebliche Anstände aus dem Grunde ergeben, weil diesem Landesgerichte kein bestimmter Nichtplatz zur Verfügung steht. Um nun derlei Anständen für die Zukunft vorzubeugen, wird der löbliche Magistrat ersucht, einen geeigneten, bleibenden Nichtplatz bestimmen und diesem Landesgerichte bezeichnen zu wollen. Josch m. p.“

Darauf antwortete der Stadtmagistrat, daß sich der Nichtplatz seit Mannesgedenken an der Karlstädter Straße in dem sogenannten „Suhi Bajer“ befindet, welcher Platz auch vom Magistrate für die Hinrichtung der beiden Übeltäter Egua und Marchini angewiesen worden sei. Daß es im vorliegenden Falle davon abgekommen sei, müsse nur einer Zufälligkeit beigemessen werden, die für die Folge um so minder maßgebend sein dürfte, als es dem Magistrate wohl gelingen werde, innerhalb des Stadtpomöriums einen passenden Nichtplatz aufzufinden.

Hierauf erwiderte das Landesgericht, daß man die Anweisung des seit langen Jahren als Nichtplatz verwendeten Tales „Suhi Bajer“ auch für künftige Hinrichtungsfälle zwar zur Wissenschaft nehme, in dem Anbetracht jedoch, daß dieses Tal von einer bedeutenden Tiefe sei und in neuester Zeit das k. k. Militär daselbst notorisch seine Schießstätte errichtet habe, müsse das Ersuchen gestellt werden, sowohl den Raum, innerhalb dessen das Hochgericht aufgestellt werden könne, möglichst genau, allenfalls mit Beifügung einer Situationszeichnung zu bezeichnen. Dabei möge man auf den Umstand Rücksicht nehmen, daß um das Hochgericht das Karree der Militärbegleitung aufgestellt werden könne. Zugleich sei auch mit der Militärbehörde diesfalls das Einvernehmen zu pflegen, damit in künftigen Hinrichtungsfällen weder über die Nichtstätte selbst ein Zweifel obwalte, noch von seiten des k. k. Militärs aus Anlaß des Schießstandes ein Anstand erhoben werde.

Die Landesregierung, die schon früher einen detaillierten Bericht über den Fall vom Stadtmagistrate abverlangt hatte, entschied mit dem Erlasse vom 13. August 1862 über die vom Gemeindevorsteher von Jezica eingebrachte Beschwerde gegen die Benützung eines in der Gemeinde Jezica gelegenen Grundes als Nichtplatz, daß der Bürgermeister von Laibach durch die von ihm einbekannte Bezeichnung und kommissionelle Ermittlung eines außer dem städtischen Territorium gelegenen Platzes als Nichtstätte seinen Wirkungsbereich überschritten habe, wonach er auch für die Folgen verantwortlich bleibt. Der von Cunder wegen dieses Vorfalles gestellte Anspruch auf eine Entschädigung von 50 Gulden für den Armenfonds von dem Schuldtragenden wurde auf den Rechtsweg gewiesen; der weiteren Forderung wegen Exhumierung und Übertragung der eingescharrten Leichname jedoch im Hinblick auf die Bestimmungen des § 323 der Strafprozessordnung keine Folge gegeben.

Gegen diese Landesregierungsentscheidung ergriff die Gemeinde Jezica in offener Frist den Ministerial-

rekurs, weshalb die dem Stadtmagistrate rückgestellten Akten wieder der Landesregierung vorgelegt werden mußten. Da der Stadtmagistrat in dieser Angelegenheit sehr langsam zu Werke ging, erließ die Landesregierung die Aufforderung, dem Auftrage unverzüglich zu entsprechen, was auch geschah. Gleichzeitig urgierte sie die Erledigung ihrer Note, betreffend die genaue Anweisung eines Hinrichtungsplatzes, um diesen Gegenstand endlich zu ordnen.

Am 23. Jänner 1863 wurde der von der Gemeinde Jezica ergriffene Rekurs verworfen und die vorgelegten Beilagen wurden dem Stadtmagistrate rückgestellt.

Kurz darauf kam das Landesgericht mit seiner Urgenz, betreffend die Ausmittlung des Hinrichtungsplatzes. Die Note, die in einem entschiedenen Tone gehalten war, lautete: „Das hierortige Ersuchsschreiben vom 28. Juni und 20. Dezember v. J., betreffend die genaue Ausmittlung des Nichtplatzes und die Beseitigung aller Anstände, die von seiten des k. k. Militärs gegen die Verwendung des zum Militärchießstande benützten Tales „Suhi Bajer“ erhoben wurden, muß man dem löblichen Stadtmagistrate wiederholt und angelegentlichst zur endlichen Entsprechung in Erinnerung bringen, damit im Bedarfsfalle des Nichtplatzes das Landesgericht nicht wieder in ähnliche Verlegenheit komme, wie dies bei der letzten Hinrichtung am 12. Dezember 1861 der Fall gewesen ist. Der gefälligen Erwidernung wird binnen vier Wochen entgegengesehen. Josch m. p.“

(Schluß folgt.)

(Personalnachricht.) Der Herr k. k. Landespräsident Theodor Schwarz ist samt Familie von seinem Aufenthalte in Krännten nach Laibach zurückgekehrt.

(Maßregel zur Hintanhaltung der Verbreitung der Blattern in Wien.) Die niederösterreichische Statthalterei hat sich, wie das k. k. Ministerium des Innern den Landesstellen eröffnet hat, infolge der stärkeren Verbreitung der Blattern in Wien veranlaßt gesehen, unterm 23. August l. J. das Epidemieverfahren zu dem Zwecke einzuleiten, um die Bekämpfung dieser Krankheit mit größerem Nachdrucke verfolgen zu können. Wiewohl sich die Verhältnisse seither insofern wesentlich gebessert haben, als seit dem 25. v. M. täglich nur zwei Neuerkrankungen zur Beobachtung und Anzeige gelangten, so gebietet es doch der Charakter der Krankheit, auch noch weiterhin die größte Umsicht und Vorsicht walten zu lassen. Zu diesem Zwecke wurden die k. k. Bezirksbehörden und der Stadtmagistrat im Sinne des obzitierten Erlasses angewiesen, jeden Blatternfall oder auch nur Verdachtsfall, welcher hinsichtlich seiner Provenienz nach Wien weist, sofort dem Wiener Stadtphysikate, dem Ministerium des Innern und der hiesigen Landesregierung telegraphisch oder telephonisch mitzuteilen.

(Hofrat Felix Schaschel.) Am 4. d. nachmittags um 4½ Uhr verschied hier nach langem, schmerzvollem Leiden der in allen Kreisen der Bevölkerung der Hauptstadt und des Landes gleich hochangesehene und beliebte Herr k. k. Hofrat i. R. Felix Schaschel im Alter von 68 Jahren. Der für seine Familie, für seine zahlreichen Verehrer, Freunde und Bekannten noch allzufrüh Dahingegangene stellte jene traditionelle Type des österreichischen Beamten dar, welche seinerzeit Anastasius Grün im verstärkten Reichsrate 1860 so hoch gefeiert hat, jene Type, welche mit der strikten Erfüllung der gebotenen Standespflichten Kulanz und Liebenswürdigkeit im Verkehr mit den Außenstehenden verbindet. — Hofrat Schaschel, ein gebürtiger Krainer, hat seine ganze, nahezu 40jährige Dienstzeit in seinem Heimatlande verbracht und hier im politischen, Gerichts- und Finanzfache abwechselnd zum Dienste berufen nach allen diesen Richtungen gewissenhaft gewirkt. — Zu Krainburg am 12. September 1837 geboren, wandte sich Felix Schaschel nach Abolvierung des Laibacher akademischen Gymnasiums den juridischen Studien zu und wurde nach Ablegung der praktisch-politischen Prüfung im Jahre 1863 zum Konzeptspraktikanten bei der k. k. Landesregierung für Krain ernannt; vom 1. Jänner 1864 bis 1. Oktober 1865 in der Dienstleistung beim Landespräsidium verwendet, kam Schaschel im November 1865 in die Gerichtspraxis beim Landesgerichte in Laibach, in welcher Stellung er bis November 1867 verblieb. Durch Landesregierungsdekret vom 29. März 1869 wurde er zum Konzeptsadjunkten ernannt, noch im selben Jahre aber (31. Mai) zum Finanzkonzipisten bei der Finanzdirektion für Krain befördert. Das nächste Jahr findet ihn bereits als Bezirkskommissär in Rudolfswert, von wo Schaschel nach vier Jahren zur Dienstleistung bei der k. k. Grundlasten-Ablösungs- und Regulierungs-Landeskommission einberufen wurde (8. Juli 1874).

Durch Erlaß des k. k. Ministeriums des Innern vdo. 17. August 1881 zum Bezirkshauptmann ernannt, wurde Schaschel zum Referenten der Grundlasten-Landeskommission bestimmt, zugleich mit der Leitung des Departements VI der Landesregierung betraut und zum Referenten der Landeskommission für agrarische Operationen designiert (Erlaß des k. k. Ackerbauministeriums vdo. 4. September 1888). Mit Allerhöchster Entschliebung vom 15. November 1890 erfolgte seine Ernennung zum Regierungsrate unter Belassung im Referate der Landeskommission für agrarische Operationen und zugleich mit der Betrauung der Fortführung der Geschäfte der Grundlasten-Landeskommission (Erlaß des Ministeriums des Innern vdo. 16. November 1890); nach elfjähriger Wirksamkeit in diesen Stellungen wurde er im Juli 1901 unter Verleihung des Hofratsstitels in den Ruhestand versetzt. — Hofrat Schaschel hat außer seiner amtlichen Tätigkeit auch im Vereinsleben der Landeshauptstadt ein gleich erspriessliches Wirken entfaltet, so seinerzeit im historischen Verein für Krain, dessen Vereinsversammlungen wie auch die „Mitteilungen“ (durch fachgemäß angefertigte Register mehrerer Jahrgänge) Zeugnis für sein eifriges Interesse an der Heimatskunde lieferten, dann als mehrjähriger Sekretär unserer altberühmten Philharmonischen Gesellschaft und auf humanitärem Gebiete als, der Zeit nach, erster Präsident des hierländischen Vereines zur Bekämpfung der Lungentuberkulose. Hofrat Schaschel, welcher, wie im allgemeinen für Kunst und Wissen begeistert, alle hervorragenden Erscheinungen auf diesen Gebieten, mit aufmerksamstem Auge verfolgte, wußte die Zeit der Muße mit einschlägiger Lektüre zu verschönern und versah sich zu dem Ende mit einer wohl-gewählten, vorzüglichen Bibliothek, in welcher namentlich die schöne Literatur, Geschichtswerke, Kunst-historisches usw. durch die gediegensten Autoren vertreten erscheinen. — Mit Hofrat Schaschel schied aus dem Kreise der Heimatgenossen einer der edelsten Menschen, ein ideales Familienoberhaupt, ein treuer Freund seiner Freunde, ein wohlwollender Mitmensch für alle, die mit ihm in Verkehr kamen. Er ruhe in Frieden, Ehre seinem Andenken!

(Aus der Laibacher Diözese.) Die Pfarre Steinbüchel ist dem Pfarrer in Bründl, Herrn Simon Mann, verliehen worden. — Versetzt wurden die Herren Kaplan Anton Skubic von Reifnitz nach Oberlaibach, Andreas Drehek von Grafenbrunn nach Reifnitz, Matthäus Susnik von Oberlaibach als Pfarradministrator nach Gerecht ob Voitsch.

(Veränderungen in der Krain. Franziskanerprovinz vom hl. Kreuz.) Versetzt wurden nach Laibach: P. Alexander Vavpetič als Organist, P. Dominik Rabernik als Hilfs-priester, P. Venbenut Winkler als Kaplan; — auf den hl. Berg: P. Marian Sirca als Vikar; — nach Rudolfswert: P. Hubert Marob, P. Paul Potočnik, beide als Lehrer; — nach Stein: P. Ananias Bračko, P. Archangel Apej als Katechet; — nach Mitterburg: P. Sigismund Zega, P. Otto Kocjan; — nach Nazareth: P. Klement Grmpovčan als Vikar, P. Fruktuos Frank als Hilfslehrer; — nach Rann: P. Emmerich Landergott als Vikar und Novizenmeister, P. Fulgenz Frafela, P. Bernard Zamar; — nach Görz: P. Adolf Čadež, P. Vinzenz Kunstelj als Gymnasiallehrer, P. Ferdinand Zajec als Organist, P. Leonhard Kalac; — nach Marburg: P. Mariofil Solacek als Kaplan; — nach Heil. Dreifaltigkeit: P. Eusebius Samler als Vikar und Kaplan, P. Chryostom Welter, P. Erem Feinig, P. Chryzogon Tjchler; — nach Brezje: P. Hieronym Knoblehar, P. Theofil Zajec. — Nach Rairo geht als Missionär P. Eugen Stanet. — Für die neue Pfarre in Waitsch sind bestimmt worden: P. Augustin Campa als Superior und Pfarradministrator, P. Rajetan Kogej als Katechet, und P. Theodor Tavčar als Kaplan.

(Hymen.) Herr Anton Peterlin, k. k. Gymnasialprofessor in Krainburg, vermählte sich mit Frau Sophie Guzelj, geb. Pučnik.

(Neubauten.) Von den in letzterer Zeit projektierten Gebäuden im Stadtgebiete sind im Zuge: Der Bau des einstöckigen Hauses des Franz Babič, Kaufmanns an der Unterfrainer Straße; in der Knappgasse wurde mit den Grundausgrabungen für das dreistöckige Haus des Ernst Hammerjohann begonnen, der Rohbau soll noch im heurigen Spätherbste unter Dach gebracht werden. In der Cyrill-Methodgasse wird in den nächsten Tagen mit dem Bau der einstöckigen Villa des Handelsmannes Franz Drosnik begonnen werden. Die Demolierung der alten Gebäude in der Floriansgasse wird bis zum Ende der nächsten Woche beendet sein. Auf den Bauplätzen ist ein Arbeitermangel eingetreten.

(Industrielles.) Über Ansuchen der Papierfabrik Lenkam-Josefthal um Bewilligung zum Einbaue einer neuen Turbine bei ihrer Fabrik in Josefthal wird die kommissionelle Lokalverhandlung am 7. September l. J. um 9 Uhr vormittag an Ort und Stelle stattfinden.

(Pferdeprämierung.) Am 3. d. M. fand in Treffen eine Pferdeprämierung für Pferdezüchter der politischen Bezirke Littai und Rudolfswert statt. Die Beteiligung war eine geringe, indem nur sechs Mutterstuten mit Fohlen, sechs junge Stuten und 13 ein-, zwei- und dreijährige Stutfohlen auf dem Prämienplatze vorgeführt wurden. Das Preisgericht bestand aus dem Vertreter des Staatshengstendepots, Rittmeister Herr D. Edl. v. Glaser, und aus zwei Mitgliedern der Pferdezüchtersektion: Herr Vinzenz Ogorelec, Bürgermeister aus Skofelja, und Herr Johann Zark, Bürgermeister aus Lees. Das ausgestellte Material befand sich mit wenigen Ausnahmen in minderwertiger Kondition, auch mußte der Umstand getadelt werden, daß viele Züchter nicht die Abstammung der Mutterstuten nachweisen konnten. Staatsprämien erhielten für junge Stuten: 1. Preis Josef Kapus aus Hönigstein 50 K., 2. Preis Johann Smolčič aus Skovec und Ignaz Lindič aus Weißkirchen je 30 K.; für ein-, zwei- und dreijährige Stutfohlen: 1. Preis Anton Potokar aus Weißkirchen 100 K., 2. Preis Ignaz Barle aus Roje 50 K. und 3. Preis Anton Godina aus Belice Gabre 40 K. Schließlich erkannte das Preisgericht dem Schmied Josef Marinčič aus Medvedjek 10 K. für das gute Beschlagen der Pferde zu. Prämien für Mutterstuten mit Fohlen wurden mangels günstigen Materials nicht verteilt.

(Sanitäres.) Wie man uns mitteilt, sind in den Ortschaften Dobropolje und Kleinbukovic der Ortsgemeinde Dornegg, politischer Bezirk Adelsberg, mehrere Personen an Trachom erkrankt. Sieben sind zwei Männer genesen; vier Männer und zwei Frauen verblieben noch in ärztlicher Behandlung. Zur Hintanhaltung der Weiterverbreitung dieser Krankheit wurden von seiten der k. k. Bezirkshauptmannschaft Adelsberg die entsprechenden sanitätspolizeilichen Verfügungen getroffen.

(Beim Frühstück plötzlich gestorben.) Am 1. d. M. früh kam der 64 Jahre alte Besitzer Franz Osounik aus Količovo in das Gasthaus des Johann Matičič und verlangte ein Frühstück. Während des Essens wurde es Osounik plötzlich unwohl; man trug ihn ins Freie, wo er sogleich verschied. Er war ein Branntweintrinker und dürfte sein Tod infolge eines Schlaganfalles erfolgt sein.

(Erweiterung von Schulgebäuden.) Dieselbe wurde bereits durchgeführt: in der Ortsgemeinde Dol bei Littai (zweiklassig), in St. Georgen unter dem Kumberg (dreiklassig). In Polšnik bei Littai wird im nächsten Frühjahr mit der Aufführung des Schulgebäudes für eine zweiklassige Volksschule begonnen werden. In Gutenfeld bei Großlajsch wurde die dortige vierklassige Volksschule auf sechs Klassen erweitert und demzufolge auch das Schulgebäude vergrößert.

(Vom Dache abgestürzt.) Als gestern nachmittags der 46jährige Zimmermann Franz Korosek das Dach des Besitzers Herrn Janesch in der Bahnhofgasse ausbesserte, brach unter seinen Füßen eine Holzlatte, wodurch er auf eine Holzammer und von da in den Hof stürzte. Er kam glücklicherweise mit einer kleinen Verstauchung des rechten Beines und einer geringfügigen Hautabschürfung am Kopfe davon. Der Verletzte begab sich selbst in seine Wohnung.

(Vom Baume zerquetscht.) Am 3. d. um 7 Uhr früh sägten die Stiefbrüder und Besitzersöhne Martin und Franz Bangerc aus Untergolo im Walde Mokrič einen etwa 74 Zentimeter dicken und sehr langen, vom Wind umgestürzten Buchenbaum. Der Baum lag an einer steilen Berglehne und rollte während des Sägens links gegen Martin Bangerc, welcher demselben rechtzeitig auswich, während sein Bruder Franz überrascht und zerquetscht wurde; er war sofort tot. Vom Unglücksfalle verständigt, kamen die Gendarmeriepatrouille sowie der Ingenieur Göderer mit mehreren Arbeitern mit Werkzeugen herbei, welche den Verunglückten mit großer Mühe unter dem 8000 Kilogramm schweren Baumstamm herauszogen.

(Aus Bilchfängerkreisen.) Aus dem Reifnitzer Tale wird uns gemeldet: Seit der Eröffnung der Laibach-Gottscheer Linie der Unterfrainer Bahnen begann in den hierbezirkigen Wäldern die Hade ihre mörderische Arbeit, insbesondere in den Nadelholzwäldern der Velica Gora und in den Buchenholzwäldern der Mala Gora. Es wird sowohl an Brennholz viel ausgeführt als noch mehr an Bauholz per Bahn expediert. Deshalb haben in

den letzten Jahren im hiesigen Tale die Bilchjagden sehr stark abgenommen, da ja infolge Mangels an Buchenholz auch ein großer Mangel an Futter für Bische herrscht.

(Schneefall.) In der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch fiel auf den Anhöhen der Steiner Alpen frischer Schnee. Die Temperatur sank bei uns in den letzten 48 Stunden von + 22 Grad Reaumur auf 12 Grad Reaumur.

(Handelsverkehr zwischen Österreich und Ungarn.) Nach amtlichen Ausweisen über den Warenverkehr zwischen Österreich und Ungarn betrug im Monat Juli 1907 ausschließlich des Edelmetallverkehrs die Einfuhr aus Ungarn 85 Millionen Kronen, die Ausfuhr nach Ungarn 94 Millionen Kronen. Für die Monate Jänner bis einschließlich Juli 1907 ergibt sich ausschließlich des Edelmetallverkehrs: der Wert der Einfuhr aus Ungarn mit 565.9 Millionen Kronen (+ 19.3 Millionen Kronen im Vergleich mit der entsprechenden Periode des Vorjahres), der Wert der Ausfuhr nach Ungarn mit 620.3 Millionen Kronen (+ 35.2 Millionen Kronen). Der Menge nach stellte sich während der genannten Jahresperiode die Einfuhr auf 26:27 Millionen Meterzentner und 3,013,000 Stück, die Ausfuhr auf 17:31 Millionen Meterzentner und 3,025,000 Stück. Die provisorische Handelsbilanz für die Monate Jänner bis einschließlich Juli 1907 ergibt somit für Österreich ein Aktivum von 54.4 Millionen Kronen gegenüber einem solchen von 38.5 Millionen Kronen in der gleichen Periode des Vorjahres.

(Ein steckbrieflich verfolgter Zigeuner verhaftet.) Gestern nachmittags beehrte unsere Stadt wieder ein Mitglied jenes Nomadenvolkes, vor welchem man stets Tür und Fenster gut verschlossen halten muß; es war der 49jährige Zigeuner Gregor Broščak aus Senočet bei Dolško, welcher dem Knechte Valentin Wolf in Brd bei Oberlaibach aus einer versperrten Kammer einen gut erhaltenen Anzug, Stiefletten, Wäsche und einem anderen Knechte mehrere farbige Hemden gestohlen hat. Der sich wie ein Lamm gebärdende Zigeuner wurde dem Landesgerichte eingeliefert.

(Eine 1000 K. Note verloren.) Gestern vormittag hat der Diener Josef Jenič der Tonwarenfabrik Dreße im Hauptpostamtgebäude eine Tausendkronennote verloren. Da der Verlustträger gegenüber seinem Arbeitsgeber ersatzpflichtig ist, wird der Finder dringend gebeten, das Geld diesem oder der Polizeibehörde zu übergeben.

(Ein Marinedeserteur verhaftet.) Heute nachts wurde auf dem Südbahnhofe über telegraphische Requisition der k. k. Polizeidirektion der Matrose Raimund Ringl der 6. Marinekompanie in Pola verhaftet und sofort dem Garnisonsgerichte eingeliefert.

(Diebstähle.) Gestohlen wurde ein Diamantring mit den eingravierten Buchstaben J. S. 5./5. 1901, ein kariertes Damenplaid aus Kamelhaar, eine goldene Damenhalskette und ein Frottierhandtuch mit der Aufschrift „Guten Morgen“.

(Viehmarkt.) Auf den am 4. d. M. in Laibach abgehaltenen Viehmarkt wurden 262 Pferde und Ochsen, 105 Kühe und Kälber zum Verkaufe gestellt. Da wegen des schlechten Wetters zu wenig Käufer erschienen, gestaltete sich der Handel mittelmäßig.

(Schlachthallenauweis.) In der städtischen Schlachthalle wurden vom 18. bis einschließlich 25. August d. J. geschlachtet: 94 Ochsen, 11 Kühe, 6 Stiere, 108 Schweine, 182 Kälber, 91 Hammel und Böcke, 2 Ritz. Eingeführt wurden im geschlachteten Zustande 2 Schweine, 3 Kälber und 707 Kilogramm Fleisch.

(Verloren) wurden ein schwarzes Geldtäschchen mit 7 K., ferner ein Damentäschchen mit 20 K.

(Gefunden) wurden ein goldener Fingerring, ferner ein silbernes Armband.

Theater, Kunst und Literatur.

(„Mit leichten Segeln“), von Otto Römisich. Unter diesem Titel ist ein reizender Walzer in dem rührigen Verlage der Musikalienhandlung Adolf Tandler, Wien, VII., Mariahilferstraße Nr. 22, soeben erschienen. Genannter Walzer verspricht durch seine schönen und leicht ins Gehör gehenden Melodien ein Schlager der Saison zu werden.

Geschäftszeitung.

(Verkaufsausschreibung.) Die k. k. Staatsbahndirektion Villach teilt der Handels- und Gewerbekammer in Laibach mit, daß bei der genannten Direktion der Verkauf der nachstehenden, in dem Materialmagazine Knittelfeld und Amstetten

lagernden Altmetalle und Altmaterialien zur Ausschreibung gelangt: Altes Eisenblech bis 5 Millimeter, Plattenblech, alter Eisendraht, altes Gußeisen, unverbrannt, in kleinen und großen Stücken, altes Gußeisen, verbrannt, alte Bremsklöße, altes Pausschleifen, verbrannt, alte Biederrohre, alte Schaufeln, alte Radsterne mit gußeiserner Nabe, alte Dampfzylinder, Guß, und Stahlgußherze, Stahlguß, gußeiserne Bohrspanne, alter Blattfedern-, Volut- und Werkzeugstahl, altes Röhren-, Bruch-, Platten- und galvanisches Kupfer, Bruchmessing, Bruchmetall, Kupfer-, Messing- und Rotgußspanne, altes Zinkblech und Telegraphenzink, Hanf-, Kautschuk- und Lederwarenabfälle. Nähere Angaben über die vorhandenen Quantitäten und Altmaterialgattungen sind aus den Offertformularen zu entnehmen, welche ebenso wie die Bedingungen für den Verkauf von alten Materialien und Inventargegenständen bei der genannten k. k. Staatsbahndirektion (Zugförderungsbureau) eingesehen, behoben oder gegen Einsendung des Porto bezogen werden können. Die Offerte, zu deren Verfassung die hierzu aufgelegten Formularen ausschließlich benützt werden müssen, sind samt den Beilagen, per Bogen mit einem Kronenstempel versehen, versiegelt und mit der Aufschrift: „Offerte für Altmaterialienankauf“ bei der k. k. Staatsbahndirektion Villach bis längstens 15. September l. J., 12 Uhr mittags, einzubringen.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Seine Majestät der Kaiser in Klagenfurt.

Klagenfurt, 5. September. Bei dem gestrigen Fackelzuge, der sich in der Burggasse vom Neuen Platz bis zum Fürstenplatz bewegte, wobei 15.000 Personen anwesend waren, bildeten die Feuerwehren Spalier. Im Fackelzuge gingen zuerst zahlreiche Feuerwehrmänner, sodann Krieger- und Veteranenvereine, die Regimentsmusik des hier garnisonierenden Infanterieregiments, ferner der Kärntner Sängerbund, die Turn- und Schützenvereine, die Kärntner Jäger und am Schluß wieder Feuerwehren. Die Vereine waren mit ihren Vereinsfahnen ausgerückt. An dem Fackelzuge beteiligten sich mehr als 12.000 Personen mit Wachsfackeln. Bei der darauf folgenden Serenade wurden zuerst das Motto des Kärntner Sängerbundes „Vom Tal bis an die Gletscherwand — Tönt deutsches Lied im Kärntner Land“ und dann einige Kärntnerlieder gesungen. Nach der Serenade wurden der heimische Lieddichter und Vorstand des Kärntner Sängerbundes Schuldirektor Peter Köschel und die Chormeister Dr. Edwin Komauer und Franz Bertnik zu Seiner Majestät dem Kaiser befohlen, während die Menge in brausende Hochrufe ausbrach.

Um 9 Uhr vormittags fuhr heute Seine Majestät der Kaiser mit dem Landespräsidenten zur Besichtigung des landschaftlichen Krankenhauses. Der Bürgermeister fuhr dem Leibwagen voraus. Vor dem Eingange zum Krankenhause wurde der Monarch vom Landeshauptmann Grafen Goëtz, dem Referenten für Landeswohlthätigkeitsanstalten Landesauschuß Dr. Lemisch und dem Direktor der Landeswohlthätigkeitsanstalt Dr. Hausler ehrfurchtsvoll begrüßt. Nachdem der Landeshauptmann beide Herren dem Herrscher vorgestellt hatte, hielt er folgende Ansprache an Seine Majestät den Kaiser: „Eure kaiserliche und königliche Apostolische Majestät! Es entspricht den milden und menschenfreundlichen Intentionen Eurer Majestät, daß allerhöchst dieselben an dem Schicksale der Kranken und Leidenden allezeit lebhaften Anteil nehmen und vielfache Dankesworte und Segenswünsche begleiten Eure Majestät, wie immer so auch heute, bei dem Besuche, durch den Eure Majestät die Landeswohlthätigkeitsanstalt auszuzeichnen geruhen. Die Landesvertretung war bemüht, im Rahmen der bescheidenen, zur Verfügung stehenden Mittel, unterstützt durch einzelne wohlthätige Stiftungen, ihrer Verpflichtung, für unbemittelte Kranke zu sorgen, nach Tunlichkeit nachzukommen. Was im Laufe der Jahre geschaffen wurde, stetig weiterentwickelt und ausgestaltet wird, darf wohl nicht als vollkommen, wohl aber darf das berufsfreudige und hingebungsvolle Wirken der Ärzte in der Leitung des Ganzen sowie der einzelnen Abteilungen den fortschreitenden Anforderungen der Wissenschaft als angemessen bezeichnet werden. Geruhen Eure Majestät den tiefgefühltesten Dank für allerhöchst Ihren Besuch, den allen Ärzten und Beamten eine wertvolle Aufmunterung in ihrem ernstlichen Berufe sein wird, allerhöchst entgegenzunehmen und die Besichtigung der Anstalt vorzunehmen.“

Seine Majestät der Kaiser erwiderte: „Ich sehe mit Freude, daß die Fürsorge der Landesvertretung unter der Mitwirkung der hiesigen Ärzte für die lei-

dende Menschheit an dieser Stelle eine Zufluchtsstätte geschaffen hat, welche den Kranken zum Wohle, dem Land zur Ehre gereicht. Mit lebhaftem Interesse werde ich die Anstalt besichtigen und die für die Heilung und Pflege der Leidenden dajelbst getroffenen Vorkehrungen in Augenschein nehmen.“

Hierauf begab sich der Monarch, vom Landeshauptmann begleitet, in die einzelnen Abteilungen der Anstalt, wo die betreffenden Primärärzte dem Monarchen vorgestellt und mit Ansprachen ausgezeichnet wurden. Seine Majestät der Kaiser besichtigte eingehend alle Abteilungen und äußerte sich überaus anerkennend über die musterhaften Einrichtungen der Anstalt.

Dann fuhr Seine Majestät, vom Publikum ununterbrochen stürmisch afflamirt, zum Schulhaus auf dem Benediktinerplate zur Besichtigung der vom Kunstvereine veranstalteten Kunstausstellung. Im Vorraume wurde der Monarch von den dort versammelten Mitgliedern des Ausschusses des Kunstvereines ehrerbietig begrüßt. Landespräsident Freiherr von Hein stellte dem Obmann des Kunstvereines, Freiherrn von Seldorf, vor, der an den Monarch folgende Ansprache hielt: „Eure Majestät! Allergnädigster Kaiser und Herr! Vaterlandsliebe und Kunstbegeisterung gaben einigen kunstbegeisterten Personen der Stadt Klagenfurt die Anregung; die Umgestaltung des Künstlerbundes 'Jungkärnten', einer kleinen Vereinigung junger kärntnerischer Künstler, auf die breitere Grundlage eines Landeskunstvereines in Angriff zu nehmen, und dadurch ein arbeitstüchtiges Bindeglied zwischen den heimischen Künstlern und der kunstsinigen Bevölkerung sowie den Kunstbedürfnissen des Landes zu schaffen. Von der hohen Regierung Eurer Majestät, den städtischen Behörden, gemeinnützigen Anstalten und der Bevölkerung Kärntens werktätig und ermunternd unterstützt, konnte der kaum entstandene Verein sofort an die Veranstaltung seiner ersten Kunstausstellung schreiten, um dadurch dem Lande einen Überblick über die Kunstleistungen seiner Söhne zu gewähren, andererseits den Kunstsin in der Bevölkerung zu beleben und zu steigern. Die Bestrebungen des Kunstvereines fanden bereits von höchster Seite eine herzerhebende Anerkennung, indem Erzherzog Franz Ferdinand die hohe Gnade hatte, das Protektorat über diese Ausstellung zu übernehmen. Ein Gefühl heißen Dankes und höchsten Stolzes durchströmte aber die Vereinsleitung in dem Augenblicke, als ihr die beglückende Nachricht zukam, Eure Majestät, Österreichs Allerhöchster Schirm- und Förderer der Kunst, habe huldvollst geruht, den Besuch unserer ersten Ausstellung in Aussicht zu nehmen. In dieser allerhöchsten Auszeichnung unseres Unternehmens empfinden wir den kräftigsten Ansporn, den betretenen Weg rüstig und ausdauernd weiter zu verfolgen und indem wir Eure Majestät in dieser der Kunst geweihten bescheidenen Stätte aus vollem Herzen ehrfurchtsvoll willkommen heißen, bitten wir Eure Majestät, den tiefempfundenen Ausdruck unseres alleruntertänigsten Dankes für den Beweis des allerhöchsten Wohlwollens in Guld und Gnade annehmen zu wollen.“

Seine Majestät der Kaiser erwiderte: „Ich nehme von dem Bestreben des Vereines, den Kunstsin der Bevölkerung Kärntens zu beleben und die künstlerischen Kräfte des Landes zu vereinigen, mit Befriedigung Kenntnis und wünsche demselben besten Erfolg. Deshalb werde ich auch mit Vergnügen Ihre erste Ausstellung besichtigen.“

Freiherr von Seldorf stellte hierauf die Mitglieder des Ausschusses des Kunstvereines Seiner Majestät dem Kaiser vor, welcher jeden einzelnen der Vorgestellten mit einer Ansprache auszeichnete. Dann begab sich der Monarch in das Ausstellungslokal, wo er die aufgestellten Kunstwerke einer eingehenden Besichtigung unterzog. Während des Rundganges wurden einzelne der ausstellenden Künstler dem Monarchen durch Freiherrn von Seldorf vorgestellt. Seine Majestät sprach sich wiederholt überaus lobend über die aufgestellten Kunstwerke aus.

Unter begeisterten Kundgebungen des Publikums kehrte dann Seine Majestät in die Burg zurück.

Um 11 Uhr vormittags stattete der Monarch der Gemahlin des Landespräsidenten Freiherrn von Hein einen Besuch ab.

Die Kaisermanöver.

Klagenfurt, 5. September. Den heurigen Manövern liegt die Annahme zugrunde, daß eine Südmarmee durch Mittel- und Unterkärnten gegen die Draufrechte Mährenberg, Marburg, Bettau, Warasdin vordringt, während eine Nordarmee an die obere Raab zurückgegangen ist und mit der Nachhut noch die Murübergänge von Ehrenhausen bis Mura-Szerdahely besetzt hält. Das Kommando der Nordarmee hat dem 14. Korps, das mit zwei Divisionen in Tirol

und mit einer anderen in Oberösterreich stand, den Auftrag erteilt, gegen Marburg und Cilli in Flanke und Rücken der Südmarmee vorzustößen. Als letzterer der Anmarsch von zwei Divisionen im Drautal, einer dritten im oberen Murtal bekannt wurde, erteilte sie dem am linken Flügel mit zwei Divisionen über Eisenkappel vorgerückten, mit einer im Anmarsch gegen den Loiblpaß befindlichen dritten Korps den Auftrag, sich gegen das 14. Korps zu wenden, um die linke Flanke und die Verbindungen der eigenen Armee zu schützen. Am 3. September abends, am Vorabende der Operationen, standen vom 14. Korps: die 8. Infanterietruppendivision (16 Bataillone, 6 Maschinengewehre, 3 Eskadronen, 16 Feld-, 12 Gebirgskanonen) bei Villach; die 44. Landwehrtruppendivision (11 Bataillone, 2 Maschinengewehre, 3 Eskadronen, 4 Feldkanonen, 16 Feldhaubitzen) im Drautal dahinter; die 3. Infanterietruppendivision (15 Bataillone, 4 Maschinengewehre, 3/4 Eskadronen, 16 Feldkanonen) im Anstieg aus dem Murtal auf dem Neumarkter Sattel in Neumarkt. Die beiden Truppen waren 70 Kilometer Luftlinie voneinander entfernt und durch Gebirge getrennt, so daß ihre Vereinigung nur nach Vorwärts im Klagenfurter Becken erfolgen konnte. Vom 3. Korps stand die 22. Landwehrtruppendivision (12 Bataillone, 2 Maschinengewehre, 3 Eskadronen, 20 Feldkanonen, 16 Haubitzen) schon nördlich der Drau bei Böckersmarkt, die 6. Infanterietruppendivision (14 Bataillone, 4 Maschinengewehre, 2 1/2 Eskadronen, 16 Feld-, 4 Gebirgskanonen) südlich des Flusses und 15 Kilometer südöstlich der vorigen bei Bleiburg, endlich die 28. Infanterietruppendivision (17 Bataillone, 2 Maschinengewehre, 2 Eskadronen, 16 Feld-, 4 Gebirgskanonen) südlich des Loiblpasses bei Neumarkt, 40 Kilometer Luftlinie südwestlich der anderen Truppen. Das 14. Korps war um 4 Maschinengewehre, 3 Eskadronen und 4 Gebirgskanonen stärker, dagegen um 1 Bataillon und 16 Feldkanonen schwächer als das 3. Korps. Bei jedem befanden sich 2 Pionierkompanien. Das 3. Korps hatte in dieser Situation die Möglichkeit, die Vorteile der inneren Linie auszunützen, also auf eine der beiden getrennt vorrückenden gegnerischen Truppen mit Übermacht loszugehen und sie aus dem Felde zu schlagen, ehe die andere zur Hilfe heran sein konnte. Dagegen erwuchs dem 3. Korps hinsichtlich der 28. Infanterietruppendivision die operative Schwierigkeit, diese über den Loiblpaß, dann über die Drau zu bringen, um im Manörraume darüber verfügen zu können. Das 14. Korps konnte hoffen, durch Vereinigung beider Gruppen auf dem Gefechtsfelde den Gegner zwischen zwei Feuer zu bringen. Mißlich war für dieses Korps, daß es mit seiner größeren Truppe nicht mit der wünschenswerten Schnelligkeit ins Klagenfurter Becken vorgehen konnte, um der isoliert vom Neumarkter Sattel herabsteigenden 3. Infanterietruppendivision ihre Aufgabe zu erleichtern. Die beiden Divisionen steckten hintereinander im Drautal und es mußte vorerst getrachtet werden, die lange Kolonne aus dem Defilé herauszuziehen und eine günstigere Gruppierung für die bevorstehenden Kämpfe annehmen zu lassen.

Das japanische Geschwader in Triest.

Triest, 5. September. Um 7 Uhr abends gab Marinekommandant Graf Montecuccoli an Bord der „Lacroma“ zu Ehren der japanischen Gäste ein Diner zu 18 Gedecken, an welchem Vizeadmiral Tsujin mit den Kommandanten der „Tsububa“ und „Chitose“ und sieben Offiziere des japanischen Schiffsstabes, Statthaltervizepräsident Graf Schaffgotsch, der Podesta, der japanische Konjul, Herrenhausmitglied R. von Hütterott, Linienkapitän Graf v. Wellenberg als Vertreter des Seebezirkskommandanten und Fregattenkapitän Fiedler als Kommandant der „Lacroma“ teilnahmen. Die „Lacroma“ ist festlich beleuchtet. Heute kam die japanische Mannschaft nicht an Land.

Die Vorgänge in Maroffo.

Paris, 5. September. Der „Figaro“ meldet aus Casablanca vom 3. d. M. abends: Gestern brachte man in Erfahrung, daß zwei Stämme einen gemeinsamen Vorstoß gegen das französische Lager und die Stadt vorbereiten. General Drude sandte um 5 Uhr morgens eine Kolonne sowie eine Batterie und eine Abteilung Gebirgsartillerie ab. Die feindlichen Reiter ergriffen die Flucht. Möglicherweise, in einer Entfernung von sechs Kilometer vom Lager, erhielt der Feind Verstärkungen und näherte sich uns. Der Kommandant der Kolonne begann den Feind aus Kanonen zu beschießen. Der Feind nahm an Zahl immer mehr zu und suchte uns einzuschließen. Ein Augenregen ergoß sich über den Generalstab. General Drude mußte den Befehl zum Rückzuge

geben, während die Artillerie versuchte, den Feind zurückzuhalten, der bis auf eine Entfernung von 1500 Metern an das Lager herankam.

Berstorbene.

Am 4. September. Antonia Certanc, Arbeiterstochter, 2 1/2 Mon., Schießstättgasse 15, Catarrh. gastro intest. — Felix Schafschel, f. f. Hofrat i. R., 68 J., Theaterstiege 1, Hypertrophie post. Nephritis chron. — Maria Merhar, Zuhönerin, 86 J., Kirchengasse 21, Marasmus. — Anna von Mipi, Bezirkskommisfärswitwe, 71 J., Emonastrasse 2, Peritonitis univ.

Am 5. September. Alois Valentinčić, Besitzersohn, 14 Mon., Reber 9, Triest.

Im Zivilspitale.

Am 1. September. Jakob Ardigal, Fleischergehilfe, 51 J., Vulnus lacer. contus. capitis. — Ignaz Lifer, Knecht, 50 J., Tubercul. pulm. — Karl Eichel, Schuster, 35 J., Tubercul. pulm.

Am 3. September. Franz Padar, Tagelöhner, 58 J., Tubercul. pulm.

HOTEL ILIRIJA.

Auf allgemeines Verlangen.

Freitag, Samstag und Sonntag

KONZERT

des weltberühmten

Verdi-Ensembles.

Anfang halb 8 Uhr abends. Eintritt frei.

Sonntag den 8. September 1907

Frühstück-Konzert

Anfang um 9 Uhr vormittags. Eintritt frei.

Die Konzerte finden bei jeder Witterung statt.

Um zahlreichen Besuch bittet hochachtungsvoll

(3575) Fritz Novak, Hoteller.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with 6 columns: September, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag in Millimetern.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 14.1°, Normale 16.3°.

Wettervoraussage für den 6. September für Steiermark und Kärnten: Wechselnd bewölkt, mäßige Winde, zunehmende Temperatur; für Krain und Triest: Meist heiter, schwache Winde, zunehmende Temperatur, gleichmäßig anhaltend.

Verantwortlicher Redakteur (in Vertretung): Dr. Josef Tominssek.

Obituary notice for Franz Renier, 79 years old, died on Sept 4, 1907. Buried in the parish church of St. Johann. Burial on Sept 4, 1907. Burial place: Gurfeld.

Lottoziehung am 4. September 1907. Prag: 49 41 81 17 34. Möbliertes Monatzimmer ist mit oder ohne Verpflegung sofort zu vergeben.

Students aus besserem Hause werden in gute Kost und helle, reine Wohnung genommen.

Obituary notice for Emma von Gladung geb. von Mipi and Anna von Mipi geb. Sigersperger. Burial on Sept 6, 1907.

Filiale der K. K. priv. Oesterreichischen Credit-Franz-Josef-Anstalt für Handel und Gewerbe in Laibach. Aktienkapital K 120,000,000. Reservefond K 63,000,000.

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 5. September 1907.

Large table of stock and bond prices. Columns include: Allgemeine Staatsschuld, Staatsschuld d. i. Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder, Eisenbahn-Staatsanleihe, Pfandbriefe, Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen, Diverse Lose, Dividende, Aktien, Banken, Wechsel, etc.

J. C. Mayer Bank- und Wechselgeschäft Laibach, Stritargasse. Privat-Depôts (Safe-Deposits) Unter eigenem Verschluss der Partei.